

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826, No 28.)

7. März.

Liebeserklärung eines Soldaten *).

(Gesangsweise: „So leben wir, so leben wir alle Tage.“)

Mein liebes Kind, mein liebes Kind,
Du delikater Bissen,
Du mußt mich endlich küssen!
Schlag ein geschwind!
Ich muß dir's nur verkünden,
Ich will dich Mäd'el frein;
Denn deine Augen zünden
Wie Flintenstein. —

Hab' ich doch schon, hab' ich doch schon
So Manchen überwunden,
Die Widerstand gefunden;
Poß Bataillon!
Und du machst böse Miene?
Weißt du, wozu das führt?
Ich kann nicht länger dienen,
Ist's Herz blesstirt.

So gib den Kuß, so gib den Kuß
Mir hier in dieser Stunde,
Bevor ich an der Wunde
Sterben muß.
Dann lauf ich, wie Rekruten,
Zum Chef des Regiments,
Und bring' in zehn Minuten
Dir den Konsenz.

Dann zieh'st du mit, dann zieh'st du mit;
Du mußt mich dann begleiten,
Und auch die Kleinigkeiten,
Auf jedem Tritt.
Du wäsch'st für Offiziere,
Schenkst Bier und Brantew ein;
Doch bitt' ich, karressire
Mit mir allein.

Sieh' meinen Schmerz, sieh' meinen Schmerz,
Er steigt mir in den Magen,
Schon kraukt er mir am Kragen,
Du Tigerherz!

*) Nach einem Originalbriefe eines Grenadiers.

Und willst du sie nicht stillen,
Die Liebespein und Noth,
Dann schieß um deinetwillen
Ich mich — nicht todt!

Hannover.

Georg Harrys.

Besteigung des Altvaterberges

im schlesisch-mährischen Gesenke.

(Fortsetzung von No. 27.)

Nicht lange wandelten wir nun mit verdoppelter Aufmerksamkeit fort, als undurchdringliche Waldesnacht uns umschloß, und bei dem Mangel an Tackeln nöthigte, auf gut Glück geradezu auf dem einmal betretenen Wege fortzutappen. Der war denn freilich nicht immer der weichste und säuberlichste. Bald traten wir, ungesicherten Schritts, auf die spitzigsten Kiesel — was besonders meine, nur durch dünne, halb durchgetretene Schuhe geschützten Füße fast invalid machte — bald wadeten wir durch Moorigründe, welche die nahe am Altvater entspringenden Quellen der mittleren Dypa mit nie versiegender Feuchtigkeit versehen, und sanken alle zehn Schritte, wenn's gut ging, bis an die Knöchel, manchmal aber auch bis über die Kniee in Morast. Die meiste Noth hatten wir jedoch mit den armen Pferden, die beständig straukelten, und stellenweise, wo gefällte Stämme oder herabgewälzte Felsstücke den Weg sperzten, nur mit der größten Mühe und auf gefährlichen Umwegen weiter gebracht werden konnten.

Gegen anderthalb Stunden mochten wir uns wohl in diesem kläglichen Zustande fortgeschleppt haben, als die dichte Waldung zu unserm Vergnügen sich zu lichten, der Boden unter uns aber zu unserm Mißvergnügen gänzlich in sauren Wiesengrund zu verlieren anfing. Der Tag begann be-

reißt matt zu grauen, gewährte uns aber nur die uninteressante Aussicht auf den kleinen Vaterberg, den wir seitwärts ließen, und uns auf einer ziemlich steilen und feuchten Wiesenlehne, die zu unserm Troste allmählich ein trocknes und festes Mooslager wurde, nach dem Ziele unserer Wanderung, dem großen Vaterberge, wendeten. Bei dem Ochsenstalle, dem letzten Gebäude vor der Altvaterhütte, wurde es — im auffallenden Gegensatz mit der gestern ausgestandenen brennenden Hitze — schneidend kalt. In der dumpfigen berauchten Hütte lag eine Schar Hirten — ein echtes Stück aus der niederländischen Schule der Natur — gekrümmt um ein dampfendes Kohlenfeuer. Von der Hütte aus ging es wieder abwärts in den Wald. Eine Weile ließen wir es uns gefallen; als aber das Bergabsteigen gar kein Ende zu nehmen, und die eingeschlagene Richtung — denn eigentliche Pfade gibt es hier nicht mehr — uns wieder über die ganze eben erklimmte Bergwand abwärts gegen den kleinen Vater zu führen schien, witterten wir Unrath, und drangen in unsere ungeschickten Führer uns unverzüglich nach der Ochsenhütte zurückzuführen, wo uns wohl der erste beste Hirt, oder im Nothfalle das dümmste Stück Rindvieh seiner Heerde bessern Bescheid wissen würde. Ein alter Hirt — gleichsam der pater familias seiner jüngern Gefellen — erbot sich, uns auf einem abkürzenden Wege auf die höchste Platte zu bringen, und unsere Rosse durch einen der jüngeren Burschen nachführen zu lassen. Er war ein siebzigjähriger, aber noch durch und durch rüstiger und kerngesunder Greis, der viel in der Welt als ehemaliger Krieger gesehen und erfahren zu haben, wohl nicht mit Unrecht sich rühmte, und auch in der dortigen Gebirgsgegend sich noch am besten auszukennen schien. Wir stiegen hierauf von dem Ochsenstalle aus beiläufig noch durch dreiviertel Stunden auf einem steilen und schwellenden Moossteppiche gemächlich hinan, während die sich unterdessen verbreitende Tageshelle immer höhere und fernere Naturschönheiten um uns entfaltete. Endlich that sich auch die Aussicht gegen Norden auf, und bezeugte, daß wir den höchsten Punkt erreicht hatten. Die Sonne war schon vor einer guten Weile aufgegangen, lag aber hinter einem breiten Nebeldamme verborgen, der rings den Horizont verhüllte. Die Thäler dämmerten unter uns, und ließen uns ihre Herrlichkeiten mehr ahnen, als schauen; der heftige Sturm jedoch, der auf der Höhe mitten im Julius, wie über Grönlands Eisgefilden,

wüthete, ließ uns einen nahen Sieg der freundlichen Himmelskugel über die Nebel der Finsterniß hoffen. Auch waren wir für bewundernden Genuß vor der Hand — zu erfroren, und flüchteten uns deshalb in die unweit vom höchsten Punkte befindliche Altvaterhütte, wo wir zwar eine bequeme Feuerstätte, aber darauf leider nur todte Kohlen, für uns fröstelnde Wanderer ohne Gebrauch, antrafen. Die ungewöhnliche Kälte und die Beschwerden der letzten Tage hatten mich sehr schläfrig gemacht, und kaum vermochte das Freudengeschrei eines der Reisegefährten über die hervorbrechende Sonne und sichtbar werdende Aussicht mich aus meinem betäubenden Schlummer zu wecken. Wir lagerten uns hierauf um eine auf dem höchsten Gipfel befindliche Säule, die Mährens und Schlesiens Grenzen mitten auf dem Rücken des Altvaters scheidend, mit den Wappen der hier zusammenstoßenden drei Herrschaften, des deutschen Ordens, des böhmischen Bisthums und der Grundherren von Wiesenegg in die weiten Thäler hinaus schaut, und genossen die immer verklärter und herrlicher hervortretende Aussicht mit stummem Entzücken. Ein schöner herz erhebender Anblick, der alle Mühen belohnt! Ob das Auge nun, der nahen wilden Gebirgsgegend sich freuend, das Gewühl der unzähligen Waldberge unter sich bis an die hohe Bischofskoppe die Nebenbuhlerin des Altvaters, verfolgte, dann von der letzteren sich nordwärts über den halbmondförmig gebreiteten Riesendamm waldiger Hochgebirge auf den Spiegel-Schneeberg, den höchsten Punkt Mährens schwang, und rings an den Mauern des großen Amphitheaters, von dem kleinen Vater, der uns zu Füßen lag, und der stolzen Haidenfläche, die nebenan mit uns rivalisirte, bis an die in Südosten fern dämmern den Karpaten schweifte; — ob der geblendete Blick endlich sich mit Auffuchung einzelner Städte und Dörfer begnügte, die freundlich hier und da aus der großen Wildniß hervorguckten, oder dem Durste nach Unendlichkeit folgend, sich in die unabsehbare Aussicht stürzte, die gegen das nordöstliche Schlesien über einen niederen Hügel-damm vor uns aufgethan lag: überall schwang der entfesselte Geist, nur Großes und Herzerhebendes findend, die freien Flügel durch die reinen Alpenlüfte und jauchzte mit dem großen Dichter: „Auf den Bergen ist Freiheit!“ Mit freiem Auge unterschieden wir die Städte Engelswald, Freudenthal und Troppau ziemlich deut-

lich, so wie durch das Fernrohr unserer Begleiter Preussisch-Neustadt und Meisse. Leider verhüllte der etwas bewölkte Himmel den bei heiterem Wetter bis Breslau geöffneten Horizont. Während hierauf unsere Gefährten, die Offiziere sich mit Aufsuchung und Besichtigung der Situationen, Vergleichung derselben mit ihren mitgebrachten Charten, und Aufzeichnung der merkwürdigsten Hauptpunkte beschäftigten, lagen wir übrigen, die rein ästhetischer Genuß auf die Berge gelockt, ganz in allumfassendes trunkenes Anschauen der unendlichen Natur aufgelöst, auf dem weichen Mooslager des Berggipfels hingestreckt. Indessen machte wenigstens bei mir, der ich so oft das herrliche Oesterreich durchstrichen und seinen Schneeberg und Detscher bestiegen, auf dem erhabensten Punkte der erhabenen Steyermark gestanden, und von den Tyroler-Alpen auf die Schweizer-Gletscher hinübergeblickt hatte, die entzückte Bewunderung bald einer ruhigen Vergleichung Platz, die eben nicht zum Vortheile der bei aller ihrer Herrlichkeit doch etwas kleinlichen Suedenlandschaft ausfiel.

Der Altvater ist zwar meines Wissens nicht genau gemessen, dürfte aber schwerlich die Höhe von 700 Klaftern über der Meeresfläche erreichen, da er nicht einmal alle seine benachbarten Rivalen zu übertreffen scheint, und auf alle Fälle dem 750 Klaster hohen Spieglicher-Schneeberg, dem Nebenbuhler des ehrwürdigen Rados in der mährischen Karpatenkette, bedeutend nachsteht.

(Beschluß folgt.)

Buntes aus der Geschichte.

(Mittheilung von Wilhelm Klinger.)

1.

Papst Hadrianus der VI. war von Utrecht gebürtig und in früherer Zeit Lehrmeister Kaiser Carl des V. Die Chroniken bewahren viele seiner klugen Denksprüche, worunter der folgende einer der merkwürdigsten ist. „Es sei ihm, pflegte Hadrianus zu sagen, in seinem Leben nichts Unglückseligeres widerfahren, als daß er habe regieren müssen.“ Daher wurde auch sein Epitaphium genommen, welches lautet: Hadrianus VI. hic situs est, qui nihil sibi infelicius in vita, quam quod imperaret, duxit.

2.

Willegisus I. Churfürst von Mainz, lebte zu Zeiten Kaiser Otto II. dessen geheimer Rath er

war; sein Vater war ein Wagner aus dem sächsischen Dorfe Stronungen. Daher ließ er allenthalben in seinem Gemache Räder an die Wand malen und darunter den Spruch setzen: „Willegis, Willegis, deiner Abkunft nicht vergiß.“ Deshalb soll auch Kaiser Heinrich II. dem mainzer Wappen das Rad einverleibt haben.

3.

Ulbrecht, Markgraf von Brandenburg, pflegte zu sagen: Das menschliche Herz sei wie der Mühlstein in einer Mühle; wenn man Korn darauf schüttet, so laufe er herum, zerreiße, zermalme und mache es zu Mehl. Ist aber kein Korn vorhanden, so laufe gleichwohl der Stein herum, aber er zerreiße sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmaler werde: also wolle das menschliche Herz auch immer zu schaffen haben.

4.

Als Kaiser Sigismund den Erzbischof von Cölln Dietrich fragte: wie er die höchste Glückseligkeit erlangen könne? antwortete dieser: In diesem Leben suche er sie vergebens. Als er ihn wieder fragte: auf welchem Wege er die himmlische Seligkeit erlangen könne? entgegnete Dietrich: Wenn er den rechten Weg ginge. Darauf fragte der Kaiser abermals: welcher denn der rechte Weg wäre? worauf der Bischof: Richte dein Leben also ein, wie du es versprochen hast, wann dich der Stein, das Podagra und andere Krankheiten plagten.

5.

Ulrich, Bischof von Augsburg, pflegte von jenen, die die Geheimnisse der h. Schrift mit der menschlichen Vernunft ergründen wollten, zu sagen: Wenn man die heil. Schrift zu sehr drückt, so drückt man statt der Milch Blut heraus.

6.

Carl der Große hat sein Inseigel auf dem Wehrknopf, und pflegte, wenn er etwas siegelte, zu sagen: Was dieses Schwert mit dem Inseigel bekräftiget, das wird es auch mit der Schärfe gegen alle Widerspenstige vertheidigen und handhaben.

7.

Als die Deutschen die kurzen Röcke und Mäntel der Gallier, unter denen sie kriegten, zu tragen anfangen, rief ihnen Carl erzürnt zu: Sehet meine Deutschen und freien Franken, das bedeutet nichts Gutes, daß ihr die Kleidung derjenigen annehmet, die ihr doch überwunden habt: ihr nehmt ihnen ihre Kleidung, sie werden euch euer Herz nehmen! — Und wie wahr wurde dies zum Theil im Verlaufe der Zeit.

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Pesth, 1. März 1826.

Tausend und eine Nacht ist die Mutter fast zu eben so vielen Kindern von komischen Opern. Aus einer dieser Nächte ward uns ein vergnügter Abend mit „Nureddin, Prinz von Persien“ zu Theil, den die anmuthsvolle und geschickte Sängerin, Dlle. Kofjer, zu ihrem Vortheile gab. Die Bearbeitung ist von Geway, und nach dessen Tode dichtete späterhin H. Kiotte eine ziemlich gehaltvolle Musik hinzu. Die Handlung ist ganz einer Opera buffa angemessen, und vermischen wir auch in den serbösen Arien Litz, so sind wieder die komischen Partien desto gelungener und der Dialog viel launiger. Die Musik ist dem Charakter der Handlung treu, sie verbindet Harmonie mit Wohlklang, ist lieblich, ohne dem bekannten Mactro zu huldigen. Das Duett im ersten Akte — von Dlle. Kofjer und Herrn Babnigg so herrlich vorgetragen — und die Chöre bieten Selungenes. Sie und da trafen wir auf einige Bekannte, die aus dem Serail mozarthischer Faubermelodien entführt waren. H. Babnigg (Nureddin) spielte, sang, siegte. Dlle. Kofjer sang die Prinzeßin mit dem süßesten Wohlklange ihrer stets zunehmenden Stimme. Beide wurden stürmisch gerufen. Die Hh. Fischer (Großvezier), Fischische (König) trugen ihre Sangpartien kunstgerecht vor und somit zum Gelingen des Ganzen viel bei. Die Chöre unter Leitung des Hrn. Wenner waren vorzüglich brav executirt. Und so verschaffte die heutige Vorstellung einen genussreichen Abend.

Aja.

Prag, 21. Feb. 1826.

(Fortsetzung v. No. 27.)

Endlich kam H. Ernst und gab zu seiner Benefize ein funkelnelcues Sittengemälde (hört! hört!), betitelt: Montbars, oder der Seeräuber in Panama (Panama). Drinnen werden zwei Lieder gesungen, eines sollte man glauben sei aus dem Freischütz, das andre hätte ich bald für Lützows wilde Jagd gehalten; aber auf dem Titel stand, die Komposition sei vom Kapellmeister Triebensee, und daher muß man's wohl glauben. Dieses schöne Sittengemälde ist nach v. d. Welde's Fibustern bearbeitet, beiläufig wie Kollas Tod nach dem 30jährigen Krieg von Schiller bearbeitet ist; und als Sittengemälde hätte es auch passiren mögen, wenn die Sitten nur mindestens auf die Dekoration gemalt gewesen wären, denn im Stücke selbst ist keine Spur davon. Brav war Dem. Pistor, die wir nun leider bald verlieren, Herr Baier, Pistor und Moris. Nun kam als Neuigkeit Afrika die Negerin, n. d. Franz. von Castelli — Mittelgut und die Erdbeeren von Ehr. Kuffner, nach einer alten, irr' ich nicht, Kogebue'schen Erzählung ziemlich glücklich bearbeitet. Der zweite Akt ist der beste daran, und überhaupt hätte H. K. wohlgethan, aus diesen 3 Akten zwei zu machen: eigentliche Rollen aber gibt es in diesem Lustspiele nicht. Nun aber kommt etwas Unerhörtes! Etwas haben Sie gewiß in Pesth noch nie gehabt. Herr Bechtold, der immer nur gibt und gibt, wollte nun einmal auch nehmen, und gab daher zu seiner Einnahme 3 Stücken. 1) der Lügner und sein Sohn, — alte Waare, H. Bech-

told als alter Krak ziemlich mittelmäßig; 2) der Sänger und der Schneider, wo er recht gefiel und Dem. Cometu. H. Binder schöne Gesangsstücke einlegte, wofür sie reichlichen Beifall ärndeten und endlich — — — 3) ein französisches Stückchen in der Originalsprache, betitelt: les deux billets, gespielt von Mad. Bechtold (als Dilettantin), Hn. Bechtold und Hrn. Brinke. Ich selbst zwar verstehe nicht französisch ^{*)}, ging aber demungeachtet ins Theater, damit man es mindestens von mir glauben solle; ich dachte so insgeheim, ich stelle mich unter die Leute, gebe acht wenn sie lachen, und lache dann auch mit. Da bin ich aber schön angekommen: ich kam unter eine Menge von Leuten zu stehen, denen es eben so gehen mußte wie mir, denn sie blickten alle auf mich, und warteten vermutlich bis ich lache; da hätten sie aber lang warten müssen. Ich machte ein ernsthaftes Gesicht, als litt ich an Spleen und verzog keine Miene, was sehr natürlich war, weil ich kein Wort verstand. Zum Glücke begegnete ich Tags darauf einen Bekannten, der jagte mir, an dem Stücke sei nichts, Mad. Bechtold spiele allerliebste und spreche ganz vortreflich und nationell, Herr Bechtold accentire ganz alltäglich, und Herr Brinke verschlucke die Hälfte der Worte und Silben, — und so bin ich denn, Gott sei Dank, auch im Stande Ihnen etwas Gründliches über diese deux billets, die mir sehr warm gemacht haben, denn das Haus war zum Erdrücken voll, zu sagen.

(Beschluß folgt.)

Entwörung.

Eine wiener Zeitung hat bei Gelegenheit der Erscheinung meines Mitternachtblattes ihr Beifremden, ja sogar ihre Bewerter, darüber zu erkennen gegeben, daß noch immer Beurtheilungen von mir im Morgenblatte erschienen. Das geht sehr natürlich zu. Der Herr von Corta hätte dieselben, vermöge unseres (nun Gott sei Dank abgelauenen) Redaktions-Vertrages, vorläufig drucken lassen sollen; er hat sie aber, vermöge gewöhnlicher presserlicher Annahme, seit geraumer Zeit zurückgelegt, um die von ihm selbst kontribuirten, oder freiwillig zu ihm gestohlenen Rezensionen desto eher drucken lassen zu können. Jetzt ruht er nun dieselben nachträglich, vermutlich weil er eingesehen hat, daß er sie denn doch am Ende bezahlen muß. In der literarischen Welt erscheint das freilich ein wenig ungeschicklich, da ich bereits in vielen Blättern, und in seinem Lit. Bl. selbst, Nr. 100 vom vor. J., die Literaturfreunde gebeten habe, vom Ende 1825 an den Inhalt dieses Blattes mir nicht mehr zuzurechnen. Aber was kümmert das den Handelsmann und Pressherren? — Und am Ende — was kümmert es mich? Weiffenfels, am 24. Febr. 1826. Müllner.

*) Ein aufrichtiges Geständniß! Wenn Sie auch keine französische Sprachkünstler sind; dann geben Sie, rather wie Ihnen, das Korrespondiren auf. Doch gewiß, Sie überzeu. R.

Den Freitag, den 10. März wird zum Vortheil der Liebhaber und sehr braven Dem. Eichenhoff gegeben werden: Ein Tag in Wien, Original-Pöste in 3 A. von Weisl, welches Stück sich zu Wien allgemeinen Beifalls erfreute, und durch eine zweckmäßige Besetzung hier gewiß auch einen angenehmen Abend verschaffen wird.